

Aus der Neuen Welt

Impressionen von einem Generalkapitel in den USA

von Bernhard A. Eckerstorfer OSB

Vor meinem Klostereintritt war ich mehrmals in Nordamerika. Das weite Land, die herzliche Gastfreundschaft, die Studienmöglichkeiten faszinierten mich. Zwischen 1990 und 2000 verbrachte ich insgesamt fast drei Jahre in der Neuen Welt, und die Erlebnisse dort haben mein Leben geprägt. Der Besuch amerikanischer Klöster verstärkte mein Interesse am benediktinischen Mönchtum. Mich beeindruckte, wie Mönche – in einer ganz anderen kirchlichen und gesellschaftlichen Lage als in Österreich – ihr Leben gestalten und in der Welt wirken.

Von zuhause waren mir alte Klöster vertraut, in denen die Geschichte das Selbstverständnis und die Aufgaben mehr bestimmen als in den USA. Deshalb erlebte ich die amerikanischen Klöster flexibler und offener. Sie probieren Ideen einfach aus und experimentieren gerne. Jedes Mal, wenn ich aus Amerika zurückkehrte, war freilich die Dankbarkeit für meine eigene Herkunft gewachsen. Was ich dort gesehen und erlebt hatte, lehrte mich die Volkskirche neu schätzen, in der ich aufgewachsen war. Ich sah, wie die tiefe Verwurzelung in einer Tradition eine klare Identität vermittelt und welche Vorzüge unsere Mentalität hat. Meine Erfahrungen in Übersee bereichern also mein Leben in der Alten Welt.

Im Juni 2010 war ich als Referent zum Generalkapitel der *American Cassinese Congregation* eingeladen. Das bot mir die Möglichkeit, genau zehn Jahre nach meinem Eintritt in Kremsmünster erstmals als Benediktiner in die USA zurückzukehren. Vor dem Generalkapitel besuchte ich eines der Klöster der amerikanisch-kassinesischen Kongregation, die Abtei Belmont in North Carolina; dort war ich noch nie gewesen, obwohl ich im gleichen Bundesstaat an der Duke University studiert hatte. Die freundliche Aufnahme und das In-

teresse mir gegenüber erinnerte mich an eine Tagebucheintragung, die ich als Laienstudent in den USA vor 15 Jahren in einem anderen Kloster notiert hatte: „Hier verstehe ich, dass ein Ausdruck der Liebe das Interesse gegenüber dem anderen ist.“ Abt Placid und Prior David erkundigten sich gleich, wie es einigen meiner Mitbrüder gehe, mit denen zusammen sie in Sant’Anselmo in Rom waren: Die benediktinische Verbundenheit reicht über den „großen Teich“.

Persönlich merkte ich, dass die zehn Jahre im Kloster mich in eine Kultur eingeführt und mich mit einer monastischen „Sprache“ ausgestattet haben, die ich nun in Klöstern der USA wiedererkannte und teilte. Nun war ich nicht nur Besucher, sondern auch „Insider“. Das bedeutet freilich auch die Gefahr, der *déformation professionnelle* zu erliegen. Als Student mit 23 oder 25 Jahren nahm ich völlig unvoreingenommen Ordenshäuser in den USA wahr; das Staunen kannte keine Grenzen. Dass ich als Gast in einem anderen Konvent die Erfahrungen in meinem Heimatkloster mitbringe, macht mich zugleich zu einem kritischen Beobachter.

Unterschiedliche Situation, ähnliche Fragen

Beim Gespräch mit Abt Placid im Blick auf das bevorstehende Generalkapitel kamen wir rasch auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten unserer beiden benediktinischen Welten. Belmont Abbey, 1876 von St. Vincent Archabbey gegründet, sollte die deutschen Siedler betreuen: Der erste Abt hatte als Apostolischer Vikar Verantwortung für ganz North Carolina, dessen Fläche mehr als anderthalb mal so groß ist wie die des heutigen Österreich! Bis 1977 war das Kloster eine Territorialabtei (*abbatia nullius*). Heute sind ihm keine Pfar-

ren mehr angeschlossen. Seit die Mönche die Pfarrseelsorge aufgegeben haben, widmen sie sich verstärkt dem klösterlichen Leben und dem College mit 4.000 Studenten. Eine starke Veränderung innerhalb kurzer Zeit, die auch in anderen Klöstern zu beobachten ist – allerdings nicht einheitlich. Beim Generalkapitel hörte ich etwa, dass ein anderes Kloster seine Schule geschlossen hatte.

Meine Abtei Kremsmünster ist seit Jahrhunderten eine etablierte Institution in einer weitgehend homogenen Kultur. Dadurch wurde es zumindest bis vor kurzem als Teil der herrschenden Gesellschaftsschicht erlebt. Die (einst) enge Verbindung von kirchlicher und staatlicher Macht ist eine Hypothek für die Zukunft. Wenn sich bei uns jemand von bisherigen Traditionen emanzipieren will, geht er auch zur Kirche auf Distanz. In den USA ist das weitgehend anders. Die Abtei Belmont fand sich im Lauf ihrer Geschichte meist in einem Umfeld wieder, in dem Katholiken nur ein halbes Prozent ausmachten; aufgrund der Einwanderung – vor allem aus dem Nordosten der USA, aber auch aus Mexiko – stieg der Anteil in letzter Zeit auf 5 Prozent. Die katholische Kirche in den USA und ihre Klöster stehen oft am Rande der Gesellschaft; ihre Situation als benachteiligte Minderheit hat sie geprägt.

Das trifft auch zu für die gastgebende St. Bernard's Abbey, in der das Generalkapitel stattfand. Auf dem Weg dorthin besuchte ich noch einige Tage einen meiner früheren Theologieprofessoren, der nun methodistischer Bischof in Alabama ist. Durch diesen Aufenthalt erhielt ich einen Einblick in die gesellschaftliche und kirchliche Lage des südöstlichen Bundesstaates. Nur drei Prozent der Einwohner sind katholisch; die Stadt Cullman im Norden ist das einzige katholische Zentrum Alabamas. Dorthin wurden in den 1870er Jahren von der Erzabtei St. Vincent aus deutsche Benediktiner zur Betreuung der katholischen Siedler gesandt. In „Erbe und Auftrag“ wird demnächst Abt Cletus seine Abtei und seine Visionen einer Erneuerung des klösterlichen Lebens vorstellen. An seiner Abtei lässt sich gut ablesen, was die lebendige Seite des amerikanischen Mönchtums ausmacht.

Tradition und Apostolat im Einklang

Natürlich stehen die US-Klöster vor ähnlichen Herausforderungen wie unsere Abteien. Doch was gelingt ihnen besonders gut? Diese Frage stellte ich am Rande des Generalkapitels zwischen Cola und Chips einmal Abtprimas Notker Wolf. Er meinte, die Erneuerung klösterlichen Lebens geschehe in der Neuen Welt nicht auf Kosten der Aufgaben. Eine Erweckung des benediktinisch-missionarischen Charismas würde keinen automatischen Rückzug aus der weltlichen Verantwortung bedeuten. Und dann betonte er, was mir ebenso auffiel: Die amerikanischen Benediktiner sind sehr offen und gastfreundlich; sie interessieren sich für andere und legen in den Klöstern einen großen Wert auf gesunde menschliche Beziehungen. Sie investieren erstaunlich viel in das Gemeinschaftsleben – und sie probieren sehr viel aus.

Für unsere Augen merkwürdig dann die Konsequenz, ja monastische Strenge, die sie damit verbinden: Das Schweigen wird betont, ebenso der Gehorsam und die Präsenz bei der Liturgie. Internetzugang in den Zimmern von Mönchen ist ganz unerwünscht; dafür gibt es die Büros, in denen die Mitbrüder tätig sind. Die eigene Zelle ist ein Raum des Rückzugs und des Schweigens. In der Tat fiel mir der wohl dosierte Umgang mit den Medien auf: Keine einzige Sitzung, die ich miterlebte, wurde vom Klingelton eines Handys unterbrochen, obwohl immerhin 50 Äbte und Delegierte beisammen waren; in Pausen, während des informellen Essens oder beim Tagesausflug sah ich nur zwei Mal jemanden telefonieren.

Dank der glücklichen Verbindung von Neubesinnung auf die benediktinische Tradition und kraftvoller Investition in das sich wandelnde Apostolat wirkt ein guter Teil der Klöster der *American Cassinese Congregation* ausgesprochen lebendig. Ein Ausdruck dafür ist sicher, dass in der gastgebenden Abtei St. Bernard ein Drittel der Gemeinschaft in den vergangenen zehn Jahren eingetreten ist und dass dieses Kloster derzeit vier Novizen und drei Postulanten hat. St. Vincent Archabbey zählt vier Postulanten, fünf Novizen und 14 zeitliche Professoren. Die Mönche in Kansas freuen sich nach einer längeren Durststrecke

über vier Novizen und drei Postulanten. Diese Abteien akzeptieren nur einen geringen Teil der Eintrittswilligen, was nach ihrer Überzeugung die Vitalität steigert. Hier bewahrheitet sich das tiefgründige Wort von P. Josef Maureder SJ: Ein Kloster bekommt jene Kandidaten, die es aufnimmt.

Lectio divina formt unser Leben

Thematischer Schwerpunkt des Generalkapitels war die Ausbildung der jungen Mitbrüder. Ich staunte, wieviel Bedeutung in einzelnen Klöstern der Lectio divina beigemessen wird. Ein Kloster berichtete etwa von einem wöchentlichen Treffen, in dem die Brüder die Früchte ihrer Lectio divina austauschen. Für die Einführung in den klösterlichen Weg ist ja die gesamte Gemeinschaft ausschlaggebend; was sie nicht praktiziert und hochhält, bliebe für den Kandidaten selbst bei einem strengen Noviziat letztlich hohl. Deshalb finde ich bemerkenswert, wenn sich ein weiteres Kloster für jede Woche einen Abschnitt aus der Regel des heiligen Benedikt vornimmt: Nach einer Ansprache des Abtes zum Text teilen die Brüder miteinander, was der Abschnitt für sie und die Gemeinschaft bedeuten könnte.

Ähnlich wie in unseren Klöstern fragt man sich natürlich auch in den USA angesichts des weitgehenden Ausfalls der Generation nach dem Konzil: Wie können wir mit weniger Mitbrüdern unsere Aufgaben erfüllen? Beim amerikanischen Generalkapitel, für das übrigens eine ganze Woche anberaumt war, fand ich eine klare Prioritätensetzung. Ein Abt sagte etwa: „Für vieles, was heute wir Mönche noch tun, können wir Laien anstellen, zum Beispiel in unserer Schule oder in der Verwaltung. Aber wir können niemanden anstellen, das monastische Leben zu führen.“ Dementsprechend müsse den jungen Mönchen vermittelt werden, dass das benediktinische Leben die Grundlage für ihre Arbeit ist – und nicht eine Dimension neben anderen. Deshalb brauche es etwa geschützte Zeiträume für die Lectio divina, in denen alle wissen: zu dieser Stunde ist „Sendepause“. Ebenso sei es notwendig, das Schweigen bei den Mahlzeiten und nach der

dengebet und die Eucharistiefeier vermittelt uns die Lectio divina, dass Gott handelt, und wir lernen, mit seinen Augen zu sehen.

Die Frage nach einem Abtpräses

Selbstverständlich standen auch praktische Fragen auf dem Programm. Außerdem war nach der überraschenden Krebserkrankung von Abtpräses Timothy Kelly (St. John's Abbey) ein neuer Abtpräses zu wählen. Die *American Cassinese Congregation* hatte bereits in den vergangenen 25 Jahren nicht einen amtierenden Abt, sondern jeweils einen Altabt zum Präses gewählt. In einer Zeit, in der Gemeinschaften zunehmend fragil sind und sich finanzielle Probleme auf-tun, möchte man einem amtierenden Abt diese Aufgabe nicht zumuten; er könnte das Amt nicht ausfüllen oder müsste seine Gemeinschaft vernachlässigen – zumal den teilweise riesigen Klöstern dieser großen Kongregation auch Häuser außerhalb der USA angehören.

Die Flexibilität der amerikanischen Benediktiner zeigt sich darin, dass in den bisherigen Statuten bewusst das Amt des Präsidenten der Kongregation getrennt war vom Abtsamt: Ausdrücklich sprach man nicht vom *Abbot President*, sondern vom „Präsidenten der Kongregation“. Deshalb sahen die Statuten auch vor, dass ein zum Präsidenten gewählter Mönch, der keine Abtsbenediktion hat, diese nicht empfangen müsse. Diesen Sonderweg wollte man jedoch beim Generalkapitel in die etablierten Wege der benediktinischen Konföderation einmünden lassen. Etwa die Hälfte der Kongregationen sehen die Möglichkeit vor, einen nicht zum Abt geweihten Mönch als Vorsteher einer Kongregation zu wählen. Jedoch müsse dieser dann zum Abt benediziert werden. In Anbetracht dieser eindeutigen Haltung der anderen Kongregationen und um eine wirkungsvolle Vertretung der Kongregation gegenüber dem Heiligen Stuhl zu ermöglichen, hat das Generalkapitel der *American Cassinese Congregation* nun in den Konstitutionen festgeschrieben, dass ein Mönch, der zum Präsidenten gewählt wird, aber kein Abt ist, zum Abt benediziert werden muss. Als neuer Präsident wurde der Altabt von St. Procopius Abbey in Lisle, Hugh Richard Anderson OSB, gewählt.